

Klaus Müller: Gehen, um zu bleiben, Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014

Es findet sich kein Klaus Müller im „Wer war wer in der DDR“, das Buch, welches rückblickend die Wichtigen, Einflussreichen und Prominenten der untergegangenen DDR in regelmäßig aktualisierten Auflagen zusammenfasst, einstigen Staatsbürgern nachträgliche Detailinformationen zukommen lässt, anderen Geschichtsinteressierten schnelle biographische Orientierung bei der Erschließung historischer Darstellungen ermöglicht. Dies verwundert nicht, gehörte er doch weder zu den markanten Stützen oder bekannten Gesichtern des untergegangenen Staates, noch zu denen, welche dessen Ende beschleunigten oder dies im Nachgang gern glauben. Der Name Klaus Müller könnte



als Sammelbegriff für den typischen DDR-Bürger erhalten, welcher sich unbekannt wie unerkant in seiner realsozialistischen Nische einrichtete, dort nach dem systemischen Tapeetenwechsel oftmals noch immer haust. Jener Klaus Müller aber, welcher mit seinem autobiographischen Buch nun die Öffentlichkeit sucht, verließ seine Nische und die DDR, fiel bildlich gesprochen aus dem Rahmen.

Auf seine persönlichen Erinnerungen hat wohl trotzdem niemand mehr gewartet, wurden sie doch bereits 1994 durch Christian Friedrich Delius, einen altbundesdeutschen Meister der dokumentarischen Literatur in seiner Erzählung „Spaziergang von Rostock nach Syrakus“ umfangreich verarbeitet, fanden sich diese später ausschnittsweise in einem Sammelband zur Insel Hiddensee als Treffpunkt der Boheme und Aussteiger-Idyll wieder. Zudem häuft sich neben der wissenschaftlichen die Erinnerungsliteratur, welche illegale Grenzübertritte sachlich aus der Außen- oder bewegt aus der Innenperspektive zeigt. Trotzdem ist es aber gut so, dass es dieses Buch nun doch gibt - Müllers Geschichte ist es wert, noch einmal zusammenhängend von ihm selbst erzählt zu werden! Dies nicht nur, weil er mit der lebensweltlichen Herleitung seiner Gründe zu gehen und doch zu bleiben, um den programmatischen Titel des Buches aufzugreifen, typische Lebens- und Gefühlslagen der einstiger DDR aufruft, sondern gerade auch, weil er uns zugleich Nuancierungen zeigt, die in ihrer Eigenwilligkeit, ja teilweise Skurrilität noch einmal mitgeteilt werden müssen.

Wer war nun dieser Klaus Müller und was unterschied ihn von den vielen anderen Meiers, Müllers und Schulzes in der größten DDR der Welt zwischen Arkona und Zittau? Ein Sachse ist der Autor und Hauptakteur dieses autobiographischen Buches, welcher die Möglichkeiten des akademischen Aufstiegs im Arbeiter- und Bauernstaat aus- und stattdessen den Weg in die gastronomische Dienstleistungswüste der DDR einschlägt. Dass es in dieser neben den Verlierern vor dem Tresen auch die Gewinner dahinter gab, war wohl vielen bewusst, der Autor rückt es anfänglich aber noch einmal deutlich ins Bewusstsein. Der Überschuss an Geld und Zeit sichert Müller schon frühzeitig Zustände, welche ihm Gelegenheit für umfangreiche Selbstentfaltung geben, ihm aber umso schneller die Grenzen eines Lebens in der DDR aufzeigen. Im Mittelpunkt dieser Selbstentfaltung steht bei ihm eine für viele nachvollziehbare Vorliebe für Italien, zugleich aber auch die für manchen sicher unverständliche Zuwendung zu einem gewissen Johann Gottfried Seume. Seume, Dichter und ebenfalls Sachse aus einfachen Verhältnissen, war es, der Dank eines aufgeschlossenen Deutschlehrers schon frühzeitig mit seiner Italienreise in Müllers Kopf herumspukte und wichtiger Impulsgeber wurde. 1801 begab sich dieser von Leipzig aus zu Fuß auf den langen wie beschwerlichen Weg bis ins südlichste Italien. Er erkundete Land und Leute, beobachtete die Schönheit der Natur, besonders aber auch das alltägliche Leben in seiner Härte und mit seinen sozialen Spannungen. Ein Jahr nach der Rückkehr erschienen seine Erinnerungen in der damals verbreiteten Form eines Reiseberichtes unter dem Titel „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“. Seumes Reise war es nun, welche rund 180 Jahre später für den in der Mitte seines Lebens angekommenen und neue Herausforderungen suchenden Klaus Müller zum Drehbuch werden sollte. Sein Entschluss, das geregelte Dasein als Lehnstuhlreisender mit bildungsbürgerlich geprägten Kopfkino aufzugeben und dem Wissens über andere Länder wie Kulturen die persönliche Anschauung folgen zu lassen, wird nun zur Triebfeder seines Denkens und Handelns. Er muss auf Seumes Spuren nach Italien, koste es, was es wolle! Dass dafür Mauern, Zäune oder andere im Erstfall tödliche Hindernisse überwunden werden müssen, bei der geplanten Rückkehr in die DDR brachiale Bestrafung und soziale Ausgrenzung drohen, scheint ihn dabei wenig zu verängstigen - es stellt für ihn eher eine logistische Herausforderung dar.

Diese Herausforderung der Vorbereitung und Durchführung des illegalen Grenzübertritts steht ab 1981 dann auch im Mittelpunkt seines langjährigen Agierens: Die Ostsee wird als der Weg des Grenzdurchbruchs gewählt, ein Segelboot und der Segelschein organisiert. Westgeld wird getauscht und mühsam als Grundstock einer Reisekasse in die BRD transportiert, Wege und Hindernisse ebenso erkundet wie Geflogenheiten der Marine und die Spezifik reisetauglicher Wetterlagen. Was hier so unkompliziert aneinandergesetzt wird, kommt im Buch ebenso pro-

blemlos, fast spielerisch daher. Angst spielt keine wirkliche Rolle und dies trotz körperlicher Grenzerfahrungen beim Segeln und mehrerer realsozialistischer Zwischenfälle mit den Vertretern der „staatlicher Organe“, bei denen Müller typische Handlungsweisen von der Bedrohung bis zur Erniedrigung erleben muss. Fast plaudernd wendet er sich im Stile seiner literarischen Vorbilder an den geneigten Leser, reiht chronologisch die Geschehnisse und verknüpft diese regelmäßig mit Einblicken in eigene Gedanken wie Befindlichkeiten.

Nach Jahren der Vorbereitung und der Lauer, wie er die Zeit des Abwartens nennt, realisiert er im Sommer 1987 endlich den ersten Teil seines Plans. Der Grenzdurchbruch nach Dänemark gelingt, die schnelle Weiterreise in die Bundesrepublik folgt. Zügig geht er dort zum zweiten Teil über, welcher für den Restsommer sowie folgenden Herbst und Winter die Erkundung des westlichen Deutschlands und die Aufstockung der Reisekasse vorsieht. Dass dieser Westen längst nicht so goldig ist, wird ihm schnell klar, die Ernüchterung hält sich aber in Grenzen. In seinem Selbstverständnis als Gast auf Zeit, versehen mit einem kleinen Netzwerk an Bekannten und erfahren im Erkunden legaler Vorteile, zugleich arbeitswillig und genügsam gelingt ihm die gewünschte Verbindung von Bildungsreise und Geldverdienen. Obwohl die Eindrücke umfangreich, vielseitig und mitunter betörend sind, geht er offenen wie wachsamem Auge durch diese neue Welt, hinterfragt er kritisch Schein und Sein, gleicht er bisherige mit neuen Lebenswelten ab. Nie kommt sein Selbstverständnis als DDR-Bürger auf Bildungsurlaub wirklich ins Wanken, zeigen die Verlockungen der neuen Welt nachhaltige Wirkung. Erst das Unverständnis der verlängerten DDR-Bürokratie in deren Ständiger Vertretung in der BRD und die Verweigerung eines Visums für Italien treiben den fast zwanghaft korrekten Müller in die temporäre BRD-Staatsbürgerschaft. Mit dieser aber kann im Frühjahr 1988 endlich der lang gehegte Traum in Erfüllung gehen, die Reise auf Seumes Spuren beginnen.

Da sich die Zeiten geändert haben, Müllers persönliches Zeitmanagement eine schnelle Rückkehr vorsieht, verzichtet er auf den geplanten Fußmarsch. *Zugig* wie zügig geht es nach Italien und über die Stationen Triest, Venedig, Rom sowie Neapel nach Syrakus, dem Wendepunkt der Reise. Kurz nur ist der Aufenthalt auf Sizilien, wenig Zeit bleibt zum Verweilen. Die Rückreise folgt bald, das Tempo bleibt, auch wenn die Stationen nun zahlreicher werden. Palermo, Siena, Florenz, Bologna, Parma, Bergamo, Mantua, Verona und Bozen werden erkundet, bevor der Zug wieder in deutschen Landen einfährt. Erstaunlich ist dabei, welche Fülle an Sehenswürdigkeit, Erlebnissen und Eindrücken Müller in dieser kurzen Zeit rückblickend anhäuft und für den Leser aufbereitet. Hier läuft er zu seiner erzählerischen Hochform auf, verweist auf touristische Höhepunkte, ohne zum Reiseführer zu mutieren, streut

geschichtliche Details und ruft klassisches Bildungsgut auf. Große Kultur findet sich regelmäßig neben Alltäglichkeiten, Elemente des Berichtes wechseln sich ab mit emotional gedämpften Schilderungen – in der ihm eigenen Art des sachlich-staunenden Fabulierens verknüpft er alles zu einer abwechslungsreichen Patchwork-Decke der Erinnerung.

Nach vier Wochen ist das Italienabenteuer auch schon wieder vorbei. Schnell noch werden einige Sehenswürdigkeiten erkundet, dann folgt die Rückreise in den Teil Deutschlands, der für ihn nach wie vor seine Heimat ist. Mit preußischer Korrektheit teilt der Sachse auf selbstgewährtem Bildungsurlaub den zuständigen Genossen dessen Ende und die genaue Zeit der Ankunft mit – so, wie er es in seinem Abschiedsbrief versprochen hatte. Tapfer steigt er in den Interzonenzug, sieht er dem Empfang und den absehbaren Konsequenzen entgegen. Was ihn dann wirklich erwartet, ist unglaublich. Statt sofortiger Verhaftung, schnellem Prozess und Verurteilung wegen illegaler Grenzüberschreitung landet er in einem vergleichsweise kuschligen Eingliederungslager für übersiedlungswillige Bundesbürger. Die DDR ist bereits im fortgeschrittenen Dämmerzustand, auch wenn ihr bald folgendes Ende längst nicht absehbar ist. Man hat mit anderen Problemen und Personen zu kämpfen, heimatbekennende Rückkehrer wie Müller sind ungeachtet oder gerade wegen ihrer skurrilen Reisegründe wie -wege wohl ein kleineres und vernachlässigungswürdiges Übel. Sang- und klanglos wird er ins normale Leben entlassen, über seinen spektakulären Fall der Mantel des Schweigens gebreitet.

Es sollte noch ein Jahr vergehen, bis wieder ein Vertreter seines Berufstandes auf merkwürdigen Abwegen wandeln sollte, diesmal aber medienwirksam inszeniert. Im Herbst 1989 verlor die DDR nicht nur für viele Leser des *Neuen Deutschland* durch eine Mentholzigarette, einen durch diese betäubten Schlafwagenkellner und seine vermeintliche Entführung ins kapitalistische Ausland endgültig ihre Glaubwürdigkeit.